

Zeitschriften

Theologie und Religion

OLLIG, HANS LUDWIG. **Das unerledigte Metaphysikproblem.** In: Theologie und Philosophie Jhg. 65 Heft 1 (1990) S. 31–68.

In seinen „Anmerkungen zur jüngsten Metaphysikdiskussion im deutschen Sprachraum“ (so der Untertitel) referiert und diskutiert Ollig die einschlägigen Positionen von Jürgen Habermas, Walter Schulz und Dieter Henrich. Während Habermas die Metaphysik für etwas Vergangenes, heute nur noch unter Drohung der Regression Erneuerbares betrachtet, plädiert Schulz für eine „Metaphysik des Schwebens“ angesichts des modernen Zeitalters der Ungesicherheit. Demgegenüber hält Henrich an der Unvermeidbarkeit des metaphysischen Fragens fest, weil anders der Mensch seine verschiedenen Lebensvollzüge als Erkennender, sittlich Handelnder und Hoffender nicht zusammendenken und sich so nicht wirklich selbst verstehen kann. Für ihn ist bewußtes Leben auf die „Ausbildung letzter und zusammenführender Gedanken“ angewiesen. „Metaphysik läßt sich von daher verstehen als Theorie, die sich mit dem Grund und der Weise der Vergewisserung solcher letzter Gedanken befaßt.“ Ollig hält fest, das unbestreitbare Verdienst von Henrichs Überlegungen liege darin, einem „theoretischen Defätismus in puncto Metaphysik“ energisch entgegengetreten zu sein.

REISER, MARIUS. **Das Neue Testament im Spiegel moderner Übersetzungen.** In: Theologische Quartalschrift Jhg. 170 Heft 1 (1990) S. 52–64.

In seinem Beitrag zieht der Tübinger Neutestamentler eine Bilanz des Jahrzehnts der deutschen Bibelübersetzungen von 1979 bis 1989. Zur Revision der Lutherübersetzung von 1984 hält Reiser fest, man könne nicht zugleich Luthers Sprache und modernes Deutsch haben; an manchen Stellen habe man an Luthers Buchstaben festgehalten, „um den Preis von Luthers Geist und des offenkundigen Sinns der Heiligen Schrift“. Zur Einheitsübersetzung wird angemerkt, daß das Ergebnis in keinem Verhältnis zum dafür betriebenen materiellen und personellen Aufwand stehe. Das moderne Deutsch dieser Übersetzung sei allzuoft glatt, konventionell und farblos. Die Einheitsübersetzung greife häufig zu den Text verwässernden ungenauen Paraphrasen und weise auch manche eklatante Übersetzungsfehler auf. Reiser beurteilt die Übersetzung von Fridolin Stier in vieler Hinsicht als gelungen; allerdings gehe manche Spracheigentümlichkeit eines biblischen Autors unter in dem eigentümlichen Stil Stiers. In Stiers Übersetzung der Paulusbrieve spüre man noch etwas von dem „le-

bendigen Atem des Apostels, dem man sonst nur im griechischen Text begegnet“. Die Übersetzung Stiers sei für die Verlesung im Gottesdienst nicht geeignet, so daß man dort vorläufig auf die Einheitsübersetzung angewiesen bleibe. „Doch wäre zu wünschen, daß dieses ‚vorläufig‘ nicht mehr allzu lang dauere.“

Kultur und Gesellschaft

CATHERINE GUICHERD. **Ethique et dissuasion nucléaire aux USA.** In: Etudes 372 Heft 4 (April 1990) S. 503–514.

Der Beitrag stellt den Versuch eines Resumés der in den 80er Jahren in den USA geführten Ethik-Debatte zur Legitimität der nuklearen Abschreckung dar, in die u. a. auch die Bischöfe mit ihrem Friedenshirtenbrief von 1983 eingriffen. Die Autorin skizziert zunächst die Hauptströmungen dieser Debatte zwischen *utilitaristischen* Positionen einerseits und *deontologischen* Ansätzen andererseits und den verschiedenen Unterspielarten auf beiden Seiten. Während die Mehrheit der Konsequentialisten bereit seien, die nukleare Abschreckung unter bestimmten Bedingungen zu akzeptieren, zeigten neuere Ansätze dieser Art, daß man auf derselben Basis auch zu andersgearteten Ergebnissen kommen könne – alles hänge von der Werthierarchie ab, die bei der Festlegung der entsprechenden Kriterien zur Anwendung komme. Nuancierungen macht die Autorin auch im Bereich der deontologischen Argumentation aus, und zwar in bezug auf die Radikalität, mit der das Verbot der Tötung von Unschuldigen zur Geltung gebracht werde. Angesichts des sich verändernden Verhältnisses zwischen Ost und West sieht die Autorin Anzeichen dafür, daß auch in der ethischen Reflexion militärisch-strategische Gesichtspunkte zugunsten von *politischen* Erwägungen an Bedeutung verlören. Die nukleare Bewaffnung werde zum bloßen Mittel, den eigenen Rang als Großmacht zu behaupten.

HOFFMANN, RAINER-W. **Implikationen von Inflationen.** Notizen zu verborgenen Verzweigungen eines globalen Problems. In: Universitas Jhg. 45 Heft 4 (April 1990) S. 310–321.

Der unablässige Anstieg des Preisniveaus einer Volkswirtschaft, die Inflation, gehört zu den bedeutendsten Erscheinungen im Wirtschaftsleben verschiedenster Länder in diesem Jahrhundert. Der Beitrag geht diesem weltweiten Problem nach und versucht, seinen weitreichenden Auswirkungen auch auf Kultur und Verhaltensweisen der Mitglieder der entsprechenden Gesell-

schaften darzustellen. Gerade vor dem deutschen Erfahrungshintergrund mit der Inflation unterscheidet der Autor zwischen Perioden der *Hyperinflation* (wie etwa im Deutschland der 20er Jahre) und Erscheinungen einer „permanenten Inflation“. Hyperinflation habe eher das *kurzfristige* Verhalten der Menschen beeinflußt, der Prozeß der permanenten Inflation ergreife jedoch auch die *tieferen Schichten* der orientierenden Normen und Werte, der Sitten und Gebräuche. Der Autor geht den verschiedensten Auswirkungen der Tatsache nach, daß die Inflation die Eigentümer von Sachwerten und die Schuldner begünstigt, die Gläubiger, Besitzer von Bargeld und Bezieher von nominell festgelegten Einkommen jedoch benachteiligt. Durch die Inflation sieht der Autor einen bestimmten Sozialtyp des Bürgers auf Dauer weiter geschwächt: die eher Passiven, weniger Beweglichen, auf Sicherheit bedachten Vertrauensvollen. Demgegenüber werde latent ein Sozialtyp gestärkt, der über die Qualifikationen und die materiellen Ressourcen verfüge, die für ein Überleben in der Inflation erforderlich seien, den Flexiblen.

Kirche und Ökumene

WENZ, GUNTHER. **Kerygma und Dogma.** Erwägungen zum Verhältnis von Schrift, Bekenntnis und Lehramt in der Perspektive lutherischer Theologie. In: Kerygma und Dogma Jhg. 36 Heft 1 (Januar/März 1990) S. 2–36.

Der Beitrag macht deutlich, inwieweit frühere Differenzen zwischen katholischem und lutherischem Verständnis von Schrift, Bekenntnis und Lehramt überwunden sind, und versucht gleichzeitig das bleibende lutherische Eigenprofil in diesen Bereichen herauszuarbeiten. Im Blick auf die Schrift als Grundlage des Glaubens hebt Wenz hervor, die Schrift wisse ihre kanonische Formalautorität von einem Sachkriterium abhängig, „das ihr zwar insofern inhärent ist, als es aus ihrer Botschaft ... hervorgeht, über das diese Botschaft aber kein buchstäbliches Verfügungsrecht beansprucht.“ Im Verständnis der Reformation könne es keinen Monopolanspruch und keinen Anspruch auf „unhintergehbare Authentizitätsgarantie“ für ein kirchliches Lehramt geben. Die Notwendigkeit eines besonderen Lehramtes dürfe der allen Gläubigen gegebenen und aufgegebenen Teilhabe an der Lehrtätigkeit nicht nur nicht widersprechen, sondern müsse ihr konsequent entsprechen. Das Verhältnis von Amt und Gemeinde könne nicht als eines von Grund und Folge in der einen oder anderen Richtung gesehen werden, sondern es handle sich dabei um zwei gleich ursprüngliche Größen.